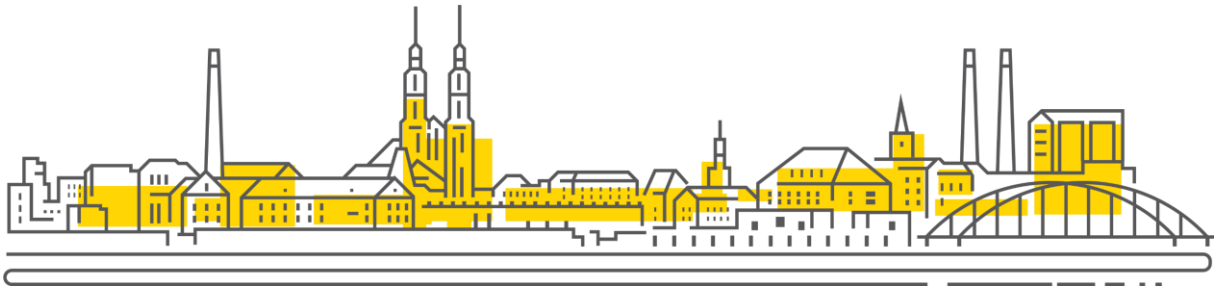

ZEMENTWERKE OPPELNS

INDUSTRIE IM GEFÜGE DER STADT

Welche Relevanz hatte für Oppeln die Gründung von neun Zementwerken innerhalb des Stadtgebiets im Laufe von nur wenigen Jahrzehnten? Wie hoch ist der Wert der erhalten gebliebenen baulichen Substanz der ehemaligen Zementwerke? Braucht die Geschichte der Zementindustrie im städtischen Raum oder in einer musealen Einrichtung gezeigt und erzählt zu werden? Was wissen die Einwohner (aber auch unsere Besucher) über die Industriegeschichte von Opole? Dies sind Fragen, die in Diskussionen über die Geschichte Oppelns in der zweiten Hälfte des 19. und im 20. Jahrhundert auftauchen und die uns zum Nachdenken und zur Suche nach Antworten durch die Gestaltung der temporären Ausstellung "Oppelner Zementwerke. Industrie im Gefüge der Stadt" veranlasst haben.

Die Präsentation des industriellen Erbes ist eine schwierige Aufgabe, denn es handelt sich um materielle Substanz, die am wenigsten erkannt und selten geschützt wird. In Oppeln wurde ein Teil der Zementwerke vollständig abgerissen, Gebäude von ein paar weiteren wurden für andere Zwecke umgebaut oder stehen seit Jahren leer - ohne Anlagen und Gegenstände, die mit der Verarbeitung von Rohstoffen und der Herstellung von Zement zusammenhängen. Nur relativ wenige Dokumente, Pläne und andere Erinnerungsstücke sind erhalten geblieben. Auch Menschen, die sich an die Tätigkeit der Oppelner Zementwerke in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erinnern können, sterben langsam aus. Diese Situation entspricht genau den Schlussfolgerungen, die der Internationale Rat für Denkmalpflege ICOMOS und das Internationale Komitee zum Schutz des industriellen Erbes TICCIH gezogen haben, und zwar: *Das industrielle Erbe ist extrem anfällig für Zerstörung und oft bedroht, geht verloren, weil seine Relevanz nicht richtig erkannt und gewürdigt wird, weil es nicht richtig dokumentiert oder geschützt wird, aber auch in Folge des Trendwandels in der Wirtschaft, einer negativen Wahrnehmung von Umweltlösungen oder einfach aufgrund der beträchtlichen Größe und Komplexität der Bauanlagen*[1].

Als Museumsfachleute können wir die wirtschaftlichen Trends nicht ändern. Wir sind uns aber dessen bewusst, dass die beiden Zementwerke in Oppeln, die immer noch in Betrieb sind („Odra“ in Oppeln und „Górażdże“ in Chorulla), ihre Anlagen und Technologien an die aktuellen Produktionsprozesse und Umweltanforderungen anpassen werden, aber

[1] Gemeinsame Richtlinien ICOMOS – TICCIH zur Pflege und Gestaltung von Standorten und Landschaften des industriellen Erbes (Dublin Principles).

gemeinsam mit ihnen und den lokalen Behörden können wir uns der europäischen Strategie zur Förderung des industriellen Erbes[2] anschließen und die Werte der Zementindustrie präsentieren, und somit dazu beizutragen, das Wissen und das Bewusstsein der Einwohner von Oppeln über die Bedeutung von Zementwerken für die wirtschaftliche, städtische und soziale Entwicklung der Stadt und der Umgebung zu beeinflussen, und die Tatsache zu akzeptieren, dass es unser einzigartiges Unterscheidungsmerkmal ist, welches, wenn es richtig hervorgehoben und gefördert wird, zum Aufbau der Identität von Einwohnern beitragen und einen großen Beitrag zur lokalen und regionalen Entwicklung leisten kann.

Ich möchte mich bei unseren Partnern herzlich bedanken: dem Staatsarchiv in Opole und dem Zementwerk „Odra“ für die Kooperation und jegliche inhaltliche Hilfe; bei privaten Spendern, die unsere Sammlungen und unser Wissen über die Oppelner Zementwerke bereichert haben, und bei unseren Förderern: bei der Selbstverwaltung der Oppelner Wojewodschaft und den Zementwerken „Odra“ und „Górażdże“. Ich möchte auch dem Team der Museumsmitarbeiter*innen, die an der Gestaltung der Ausstellung "Die Zementwerke von Oppeln. Die Industrie im Gefüge der Stadt" gearbeitet haben, meinen aufrichtigen Dank aussprechen, insbesondere der Ausstellungskuratorin, Frau Dr. Bogna Szafraniec, die mein Konzept mit Inhalt gefüllt hat. Ich möchte Sie einladen, sich die Ausstellung anzusehen und an den geplanten Veranstaltungen und Bildungsaktivitäten zur Geschichte der Oppelner Zementwerke teilzunehmen.

Iwona Solisz, Leiterin des Museum des Oppelner Schlesiens in Opole

Im 19. Jahrhundert entwickelte sich Oppeln zu einem wichtigen Verwaltungs- und Industriezentrum. Im Mai 1816 wurde es zur Hauptstadt des neu gegründeten Regierungsbezirkes Oppeln. Die Stadtverwaltung leitete auch eine Reihe von Investitionen und Maßnahmen ein, die auf die territoriale Entwicklung von Oppeln abzielten (u.a. Beginn der Abrissarbeiten an der Stadtbefestigung, Umbau des Rathauses, Erneuerung des Hauptstraßenbelegs, Errichtung einer neuen Brücke vor dem Odertor, Bau mehrerer wichtiger Gebäude, einschließlich Alte Regierung - Verwaltungsgebäude des Regierungsbezirks). Dabei wurden die Investitionen nicht nur im Zentrum, sondern auch in den ehemaligen Vororten (Groschowitzer, Goslawitzer und Odervorstadt, Fischerei) getätigt. Am Ende des 19. Jahrhunderts wurde das Stadtgebiet um die Insel Pascheke (1891), einen Teil von Königlich Neudorf (1897) und Sakrau (1899) erweitert. Die Bevölkerungszahl stieg erheblich von knapp über 4.000 Menschen im Jahr 1816 auf über 19.000 im Jahr 1890.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts veränderte sich stark auch die Industrielandschaft von Oppeln. 1857 errichtete der Kattowitzer Unternehmer Friedrich Wilhelm Grundmann hier die erste Zementfabrik und löste damit ein Phänomen aus, das die Richtung und Dynamik der wirtschaftlichen, städtebaulichen, demografischen und sogar kulturellen Entwicklung der Stadt für die nächsten Jahrzehnte bestimmen sollte. Und die Zementproduktion sollte bald

[2] Die Strategie wurde im Rahmen der Umsetzung des Projekts SHIFT-X herausgearbeitet, unter dem Titel „Kulturerbe als Mittel zur Förderung des wirtschaftlichen und sozialen Wandels alt-industrieller Regionen”, beschlossen in Genk (Belgien) im Oktober 2014 im Rahmen der Erstellung und Umsetzung des Beschlusses 1924 (2013) „Industrielles Erbe Europas”, angenommen durch das Ständige Komitee des Europarates im Namen der Parlamentarischen Versammlung am 8. März 2013.

zum Markenzeichen von Oppeln werden. Dass hier binnen relativ kurzer Zeit neun Zementfabriken entstanden, lag vor allem an den reichen Kalksteinvorkommen, welche die Grundlage für die Herstellung von Portlandzement bildeten. Nicht ohne Bedeutung blieben auch die gute Lage der Stadt an der Oder und die Eisenbahnverbindung (seit 1843) nach Brieg und Breslau.

Die Zementindustrie hat ihre Spuren in der Architektur und Kunst von Oppeln hinterlassen. Viele von diesen Spuren sind noch heute zu finden. Im Schlosspark wurde vor einigen Jahren die berühmte Juno aus dem Oppelner Zement nachgebaut, die Grundmann 1867 auf der Weltausstellung in Paris erstmals präsentierte und die dann noch einige Jahrzehnte lang den Schlosspark schmückte. In anderen Teilen der Stadt sind öffentliche Gebäude und Wohnhäuser aus dem immer häufiger verwendeten Beton erhalten geblieben, ebenso wie andere Gebäude und künstlerische Darstellungen, die auf das Zementerbe unserer Stadt verweisen.

1857 – GRUNDMANN
Oppelner Portland-Cement-Fabriken vorm. F.W. Grundmann
(heute: ul. Andrzeja Struga)

Die erste Zementfabrik in Oppeln wurde 1857 von einem Konsortium hamburgischer Fabrikbesitzer gegründet. Fünf Jahre später wurde der in Kattowitz ansässige Industrielle Friedrich Wilhelm Grundmann (1804-1887) ihr alleiniger Eigentümer. Die rasche Entwicklung der Betriebsstätte führte 1866 zum Bau einer zweiten Fabrik. 1872 kaufte Grundmann die wenige Jahre zuvor gegründete Zementfabrik von Heymann Pringsheim, die sich nebenan befand (drittes Zementwerk). Die vierte letzte Fabrik des Unternehmens wurde auf demselben Grundstück erbaut. Der aus dem Grundmann-Unternehmen stammende Zement wurde von den Kunden hoch geschätzt. Er besaß zahlreiche Zertifikate, welche die höchste Qualität des Produkts bestätigten, er gewann Medaillen und Preise, u. a. auf Ausstellungen in Paris (1867), Breslau (1869), Wien (1873) oder Oppeln (1873, 1879). Nach dem Tod von Grundmann existierte das Unternehmen weiter noch etwa dreißig Jahre lang. Seine Geschichte endet im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts, als zwei der damals neun in Oppeln tätigen Fabriken - die von Friedrich Wilhelm Grundmann und die von wenige Jahre jüngerem Heymann Pringsheim gegründeten Zementwerke – infolge des Markteinbruchs während des Ersten Weltkriegs und fehlender Investitionen von der Landkarte der Stadt verschwinden.

1865 – PRINGSHEIM
Cement-Fabrik des Herrn Pringsheim zu Königlich-Neudorf
(heute: ul. Marka z Jemielnicy)

Die chronologisch als zweite eröffnete Zementfabrik in Oppeln wurde 1865 von dem aus Bernstadt stammenden und in Oppeln bekannten Brauereibesitzer und Stadtratsmitglied Heymann Pringsheim (1810-1875) gegründet. Pringsheim, der ein breites Gewerbe-Spektrum betrieb, beschloss sieben Jahre nach dem Bau der Fabrik, diese trotz anfänglicher Widerstände an seinen Konkurrenten Friedrich Wilhelm Grundmann zu verkaufen. Von diesem Zeitpunkt

an bildeten die beiden Zementfabriken zusammen für das nächste halbe Jahrhundert die Gesellschaft „Oppelner Portland-Cement-Fabriken“.

1872 – GROSCHOWITZ
Schlesische Actien-Gesellschaft
für Portland-Cement-Fabrikation zu Groschowitz bei Oppeln
(heute: ul. Romualda Traugutta)

Das Jahr 1872 war eine gute Zeit für den Oppelner Zement. Grundmann hat seine Fabrik beträchtlich ausgebaut, darüber hinaus wurden unweit der Stadt zwei neue Betriebe gebaut: in Groschowitz und in Sakrau. Das Groschowitzer Zementwerk wurde paar Kilometer weiter südlich von den Standorten der beiden ersten eröffnet, d.h. den Fabriken von Grundmann und Pringsheim. Zunächst wird ein gewisser H. Wartenberger als Eigentümer urkundlich erwähnt, doch bereits zwei Jahre später wird das Unternehmen – wahrscheinlich aufgrund finanzieller Probleme – von der „AG Oberschlesische Portland Zementwerke Groschowitz“ übernommen, deren Generaldirektor Leo Constans von Prondzynski (1837-1914) war, der das Zementwerk bis 1891 leitete. Anschließend übernahm sein jüngerer Bruder Ferdinand (1857–1935) die Geschäftsleitung des Unternehmens und blieb im Amt bis 1926. Der letzte von der Familie Prondzynski, der das Zementwerk bis 1930 leitete, war Ferdinands jüngster Sohn Alfred (gestorben 1933). Die Zementfabrik in Groschowitz gedieh prächtig. 1873 wurde ein zweites und zehn Jahre später ein drittes Werk eröffnet. 1906 erfolgte die Gründung der letzten vierten Fabrik. Zwanzig Jahre später übernahm die Gesellschaft die Kalkbrennöfen in Gogolin und Goradze. Ende der 1930er Jahre wurde die eigene Infrastruktur des Unternehmens ausgebaut und verbessert. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Groschowitzer Fabrik als erstes Oppelner Zementwerk im Dezember 1945 wieder in Betrieb genommen.

1872 - HAFEN
Oberschlesische Portland-Cement-Fabrik in Oppeln
(heute: ul. Budowlanych)

Das in Sakrau gelegene Zementwerk „Hafen“ (nach 1945 in „Odra“ umbenannt) wurde wie das Werk in Groschowitz im Jahre 1872 gegründet. Es wurde auf dem Gelände des so genannten Archidiakonats errichtet und umfasste eine Fläche von etwa 80 Hektar. Der Bau wurde von dem Privatunternehmer Louis Schottländer initiiert. 1888 erfolgte die Umbenennung in „Oberschlesische Portland-Cement-Fabrik in Oppeln“. 1911 wurde das Werk erweitert, modernisiert und mit drei Drehrohröfen mit einer Tageskapazität von 250 Tonnen nachgerüstet. Zu jener Zeit wurden drei Zementsorten hergestellt: Zenith 1, Zenith 2 und Zenith 3. Die 1930er Jahre waren eine Blütezeit für die Baubranche. Nach dem 1929 erfolgten vorübergehenden Markteinbruch produzierten die Oppelner Werke bereits wenige Jahre später insgesamt 800.000 Tonnen Zement, wovon allein das Zementwerk „Oppeln-Hafen“ ein Viertel herstellte. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Werk 1951 als letzte Zementfabrik wieder in Betrieb genommen. Es ist das einzige Zementwerk, das bis heute existiert.

1884 – GIESEL
Portland-Cementfabrik vorm. A. Giesel
(heute ul. Torowa)

1884 baute der Stadtrat Adolf Giesel die fünfte Zementfabrik in Oppeln. Das Werk befand sich in der Nähe des Bahngeländes, nicht weit von den ersten beiden Zementwerken Grundmanns und Pringsheims entfernt. Leider ermöglichen die erhaltenen Dokumente derzeit keine detaillierte Rekonstruktion der Fabrikgeschichte. Es ist lediglich bekannt, dass das Unternehmen nach einigen Betriebsjahren in die Aktiengesellschaft „Portland-Cementfabrik vorm. A. Giesel“ umgewandelt wurde. Aufgrund seiner Unrentabilität wurde das Werk in den 1920er Jahren vorübergehend geschlossen. In der zweiten Hälfte der 1930er Jahre wiedereröffnet, war es bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs in Betrieb. Im Gegensatz zu den ersten Fabriken, von denen heute keine Spur mehr vorhanden ist, sind die Gebäude des Giesel-Zementwerks teilweise erhalten geblieben und dienen heute als Lagerhäuser.

1901 – KÖNIGLICH NEUDORF
Gogolin-Gorasdzer Kalk und Cement Werke AG, Königlich Neudorf
(heute: Aleja Przyjaźni)

Im Jahr 1901 wurde im Oppelner Vorort Königlich Neudorf das gleichnamige Zementwerk (später in „Bolko“ umbenannt) eröffnet, welches zu der „Gogolin-Gorasdzer Kalk und Cement Werke AG“ gehörte.

Den erhaltenen Dokumenten zufolge errichtete bereits 1895-1896 ein gewisser Paweł Nitsch auf diesem Gebiet eine Zementfabrik, die wahrscheinlich Vorläufer des späteren Zementwerks Bolko war. Um 1906 wurde das Werk umfassend modernisiert, und einige Jahre später mit zwei Drehrohröfen nachgerüstet. Im Jahr 1929 wurde das Werk während der Weltwirtschaftskrise vorübergehend geschlossen, in den 1930er Jahren wiedereröffnet und kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs auf die Kriegsproduktion umgestellt. 1947 nahm das Zementwerk als eines von vier in der Stadt seinen Betrieb wieder auf.

1906 – STADT-OPPELN
Portland-Cement-Fabrik „Stadt-Oppeln“
(heute: ul. Armii Krajowej)

Das Zementwerk „Stadt-Oppeln“ wurde 1906 errichtet. Unter den ersten Eigentümern werden die Namen Roczek und Halama erwähnt. Darüber hinaus ist bekannt, dass die Investition aus Mitteln des städtischen Haushalts unterstützt wurde (was der Name des Werkes bestätigen soll). 1914 wurde die Fabrik in eine Aktiengesellschaft umgewandelt (die Zementfabrik Stadt-Oppeln), kurz darauf kauften die Aktionäre die Kalköfen in Groß-Strehlitz und änderten den Namen in „Portland Zement- und Kalkwerke Stadt-Oppeln“. Größere Investitionen und Modernisierungen wurden in den Jahren 1929-1930, 1936, 1939-1940 und 1942 durchgeführt. 1942 fand die letzte Änderung statt, das Zementwerk führte seitdem den Namen OMZ – „Vereinigte Ost- und Mitteldeutsche Zement Aktiengesellschaft“. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde trotz der massiven Verwüstung der Anlage beschlossen, das Werk

wieder zu eröffnen. Die Produktion wurde 1946 wieder aufgenommen, zunächst unter dem Namen „Opole-Miasto“ und später „Piast“.

Die letzten beiden Zementwerke wurden entsprechend 1906 und 1908 in den benachbarten Ortschaften Sakrau und Frauendorf eröffnet. Die Standorte der Werke wurden nicht zufällig gewählt, denn in der Gegend gab es reiche Mergelvorkommen, die Grundlage für die Zementherstellung bilden. Die Anlagen, die etwa 2,5 km voneinander entfernt waren, wurden nach einem sehr ähnlichen Entwurf gebaut. Beide waren darüber hinaus mit der Person von Richard Friedländer (1867-1919) verbunden, dem Angehörigen einer in Oppeln bekannten Familie von Händlern, Bierbrauern und Industriellen.

1906 - SILESIA
„Silesia“ Neue Oppelner Portland-Zementfabrik
(heute: ul. Kępska)

Der Zementwerkskomplex Silesia wurde zwischen 1906 und 1907 von den Teilhabern Richard Friedländer und Wilhelm Leonardy gebaut. Die ursprünglichen Pläne, das Werk 1906 in Betrieb zu nehmen, wurden aufgrund von Verzögerungen seitens eines Metallbauunternehmens geändert, so dass das Zementwerk seine Produktion schließlich erst im Oktober 1907 aufgenommen hat. Der Komplex bestand ähnlich wie das in Frauendorf aus einer Reihe von Produktions-, Büro- und Nebengebäuden und war durch eine Schmalspurbahn mit dem Mergelvorkommen verbunden. In seiner Blütezeit, d. h. in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre, waren auf dem Gelände mehrere Drehrohröfen mit einer jährlichen Gesamtproduktionskapazität von mehr als 50 000 Tonnen in Betrieb.

1908 - FRAUENDORF
Oppeln-Frauendorfer Portland-Zementwerke
(heute: ul. Mikołaja)

Das Zementwerk Frauendorf wurde 1908 in Betrieb genommen. Wie das Zementwerk Silesia war es durch eine Schmalspurbahn mit den Mergelvorkommen verbunden. Dank dieser Verbindung hatten beide Werke auch direkten Zugang zu den Flusshäfen, über die der produzierte Zement mit Lastkähnen weiter transportiert wurde. Auch die Bahnlinie Oppeln-Breslau wurde für den Vertrieb genutzt. Das Werk war sehr modern ausgestattet und verfügte wahrscheinlich über drei Drehrohröfen für Trockenverfahren, Rohmaterialmühlen, Zementmühlen, zwei Schornsteine und ein Zementsilo. Die Produktionskapazität der Anlage wurde auf über 100.000 Tonnen pro Jahr geschätzt. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde infolge der Zerstörung die Produktion in beiden Zementwerken nicht wieder aufgenommen. Silesia, ursprünglich als Lagerhaus gedacht und vor einigen Jahren revitalisiert, sollte als Ausstellungs-, Handels- und Dienstleistungszentrum genutzt werden. Diese Pläne scheiterten jedoch, die Anlage steht nun zum Verkauf. In den Gebäuden der ehemaligen Zementfabrik Frauendorf wurde kurz nach dem Krieg Schweinezucht betrieben. Später wurde die jüngste Zementfabrik Oppelns zum Getreidelager umfunktioniert und dient bis heute zu diesem Zweck.

Nach dem Zweiten Weltkrieg

Anfang 1945 wurde die Lage in Oppeln von einigen Hauptfaktoren determiniert. Zerstörerische Aktionen der Roten Armee traten dabei in den Vordergrund. Die sowjetischen Soldaten, die die besetzten Gebiete als Kriegsbeute betrachteten, begingen zahlreiche Verbrechen und Plünderungen und verschlechterten damit die dramatische Lage der Zivilbevölkerung sowie die Zerstörung im wirtschaftlichen Bereich. Als erste der nach dem Krieg eröffneten Zementwerke nahm die Groschowitzer Fabrik bereits Ende 1945 ihren Betrieb wieder auf. Obwohl die meisten Maschinen und Anlagen abgebaut und teilweise sogar auf Waggons verladen wurden, gelang es den sowjetischen Soldaten nicht, sie abzutransportieren. Aus diesem Grund konnte das Werk schnell wieder in Betrieb genommen werden, die Vorkriegsproduktion wurde bereits im Juli 1946 erreicht. Noch schlimmer war die Lage im Zementwerk „Opole-Miasto“ (später „Piast“) und „Nowa Wieś Królewska“ (später „Bolko“). Dort wurden die Anlagen ebenfalls auseinander genommen und unvollständig gemacht, anschließend teilweise abtransportiert bzw. auf dem Fabrikgelände verstreut zurückgelassen. 1946 wurde endlich das Zementwerk „Opole-Miasto“ („Piast“) und ein Jahr später (1947) – das Zementwerk „Nowa Wieś Królewska“ („Bolko“) wieder in Betrieb genommen. Am stärksten hat das Zementwerk „Opole-Port“ („Odra“) gelitten, aus dem die gesamte Ausrüstung entwendet wurde. Die Lage dort war so dramatisch, dass das Werk ursprünglich gar nicht wieder in Betrieb genommen werden sollte. Die endgültige Entscheidung wurde erst 1947 getroffen, als im Rahmen des wirtschaftlichen Dreijahresplans beschlossen wurde, das Werk wieder aufzubauen. Das Zementwerk „Odra“ nahm am 22. Juli 1951 die Produktion auf, was die damalige Propaganda als einen großen Erfolg wertete: "So wie Neue Hütte für die gesamte polnische Nation für immer ein sichtbares Symbol für herausragende Errungenschaften des Sechsjahresplans sein wird, so wird das Zementwerk „Odra“ für die Oppelner Region immer ein Beispiel für die Aufopferung und den Enthusiasmus der Oppelner Arbeiter bleiben."

Ausstellung aus den Sammlungen folgender Institutionen:
Museum des Oppelner Schlesiens
Staatsarchiv Opole
Zementwerk „Odra”
und private Kollektionen

17. November 2022 - 30. Juni 2023

Kuratorin: Bogna Szafraniec
Konzept: Iwona Solisz
Inhaltliche Kooperation: Staatsarchiv in Oppeln
Ausstellungsgestaltung: Biuro 87a Architekci, Branding Studio Kolorama
Förderer: Zementwerk Odra, Zementwerk Górażdże
Durch die Wojewodschaft Oppeln bezuschusst